

Liebe Verwandte unserer Schwester Placida,
liebe Schwestern und Brüder,

In den Tagen von Christi Himmelfahrt bis Pfingsten klingt im Gebet der Kirche ein Wort immer wieder auf: Ein Wort, das zugleich ein sehnsüchtiger Ruf ist: „Komm“. Komm, Heiliger Geist, der Leben schafft ...

Die Zweite Lesung aus der Offenbarung des Johannes hat es ebenfalls anklingen lassen: Komm. Amen. Komm, Herr Jesus!

„Komm!“ war auch das Wort, das unsere Schwester Placida in den letzten Wochen oft auf den Lippen hatte – Jesus komm! Es war der Ruf ihrer Sehnsucht nach dem, den sie geliebt, an den sie geglaubt, und dem sie ihr Leben geweiht hat.

Die Liebe zu Jesus trug Brigitte Machnitzki von Kindheit an in ihrem Herzen. Aufgewachsen in einem tiefgläubigen Elternhaus, war es schon früh ihr Wunsch gewesen, die Heilige Messe zu verstehen, um Christus zu begegnen. Sie ging gerne zur Kirche – und das bedeutete zu jener Zeit: stundenlange Fußmärsche auf unbefestigten Wegen, bei jeglicher Witterung, mit nüchternem Magen... Später im Kloster ministrierte sie mit Eifer bei der Heiligen Messe, solange sie es konnte. Und es war ihr ein herber Verzicht, als sie es, bei zunehmender Hinfälligkeit, nicht mehr konnte.

Im Leben von Brigitte Machnitzki gab es viele Verzichte. Durch die Meningitis, an der sie mit sieben Jahren erkrankte, konnte sie nur mit einem Auge sehen – und vor allem: schwer hören. Obwohl sie es sich von Herzen gewünscht hätte, fand sie keine Möglichkeit, den Beruf der Schneiderin oder Krankenpflegerin zu erlernen. Auch das Singen und Mitsingen-können hat sie schmerzlich vermisst.

So war das Kreuz in ihrem Leben nicht nur ein geschnitztes Bild an der Wand, sondern eine sehr reale Wirklichkeit. Sie hat es im Glauben getragen – als Gottes Kraft und Weisheit für ihr Leben. Und freilich, auch ihre Mitschwestern hatten über die Jahre hin verschiedene Anteile daran mitzutragen...

Schwester Placida war ein hilfsbereiter Mensch. Sie arbeitete gerne mit anderen zusammen, hatte einen Sinn fürs Detail und legte Wert auf gewissenhafte Ausführung der Arbeit. So hat sie über 60 Klosterjahre lang mit ihren Gaben die Dienste der Gemeinschaft mitgetragen. Und freilich, ihre Mitschwestern profitierten auch von Gepflogenheiten, die zu ihrer Unterstützung entstanden waren. Die Mitschriften der Rekreationen z.B., die für sie angefertigt wurden, konnten alle nachlesen, die nicht dabeigewesen waren.

Schwester Placida war ein kontaktfreudiger Mensch. Durch die Einschränkungen, die ihre Hörbehinderung mit sich brachte, waren ihr auch dafür Grenzen gesetzt. Aber sie fand ihre Möglichkeiten: Mit ihrer Familie und vielen Bekannten und Freunden pflegte sie einen reichhaltigen Briefwechsel. Ihre Briefe waren das Medium, durch das sie Menschen Freude bereiten und über den Kreis der Gemeinschaft hinaus Glauben teilen konnte. Sie selbst empfand es als ein großes Glück, katholisch zu sein – und so suchte sie auch alle, die ihr wichtig waren, für ein gläubiges Leben zu gewinnen – brieflich oder im Gebet ...

Das Gebet ihrer letzten Lebenstage, das kleine Wort „Komm“, hat neben der pfingstlichen auch eine adventliche Tonlage. Im Advent wird die Kirche wiederum bitten: Amen. Komm, Herr Jesus! – Die Lesung aus der Offb d. Joh. ließ auch diese Advents-Hoffnung schon anklingen: „Siehe ich komme bald und mit mir bringe ich den Lohn“. Christus allein kann am Ende unserer Zeit das Bruchstückhafte, den Mangel und das Unerfüllte als „lohnend“ erkennen lassen – und zur Vollendung führen.

Manchmal allerdings schafft er auch schon vorher einen kleinen Vorgeschmack davon. Schwester Placida durfte dies wohl erfahren.

Sie war eine der ersten im Konvent, die nach der Wende mit Bruder und Schwägerin eine Romreise antreten konnte – zu einer Zeit, da sich diese Möglichkeit für DDR-geprägte Klosterfrauen noch wie ein Wunder anfühlte. Und sie ist bis heute die einzige aus der Gemeinschaft, die in Lourdes war – im Rahmen einer Kranken-Wallfahrt der Malteser. Was wir jedoch, über alles Einmalige und Irdisch-vergängliche hinaus, für unsere Schwester erhoffen dürfen, hat uns Christus selbst im Evangelium gesagt. Es ist auch das Evangelium vom Tag ihrer feierlichen Profeß am 21. März: „Vater, ich will, dass alle, die du mir gegeben hast, dort bei mir sind, wo ich bin. Sie sollen meine Herrlichkeit sehen... damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen ist, und damit ich in ihnen bin.“

In der Zuversicht, dass sich dieses Gebet Jesu für unsere Schwester Placida erfüllt hat, wollen wir nun in der Eucharistie Gott Dank sagen für ihr Zeugnis – und dafür, dass wir sie in der Liebe dessen geborgen wissen dürfen, dem sie ihr Leben geweiht hat.